

Bericht über Tutorat und Theaterworkshop an der Seoul National University im Kontext der Germanistischen Institutspartnerschaft Bonn – Seoul – Tokio (GIP), August / September 2019:

Der diesjährige Theaterworkshop an der Seoul National University setzte für mich mit einer Überraschung ein. Schon vor meiner Kontaktaufnahme mit den Regie- und Dramaturgie-Teams fiel die Wahl des Stückes, das im September 2019 zur Aufführung gebracht werden sollte, auf Roland Schimmelpfennigs ‚Die Frau von früher‘. In zeitgenössischer Dramatik gänzlich unbewandert, organisierte ich mir eine Ausgabe der gesammelten Werke Schimmelpfennigs und begann mit zunehmendem Erstaunen zu lesen. Unmittelbar sprangen mir die drastische Darstellung von Gewalt und Erotik ins Auge, zwei Aspekte, die – so vermutete ich – junge Studierende ohne oder mit nur minimaler Schauspielerfahrung vor Herausforderungen stellen würden. Schimmelpfennigs dramatis personae erlauben keine ironische Distanznahme seitens der Schauspieler, sondern erfordern ein hohes Maß an psychologischem und insbesondere körperlichem Engagement.

Bei meiner ersten Begegnung mit der Regisseurin Cho Soo-Bin und dem Regieassistenten Lee Dong-Won erfuhr ich, dass es sich bei der ‚Frau von früher‘ um ein Wunschprojekt der beiden handelte. Nachdem sie bereits an zwei Theaterworkshops in unterschiedlichen Positionen beteiligt waren, wollten sie mit der Routine brechen und einen für diesen Aufführungskontext ungewöhnlich ‚radikalen‘ Text inszenieren. Dafür waren sie offensichtlich bereit, viel Zeit und Energie zu investieren. Über zwei Monate hinweg trafen sich die Teilnehmer des Theaterworkshops täglich für sechs Stunden – ein Arbeitspensum, das in den zwei letzten Wochen vor der Premiere noch auf zwölf Stunden täglich erhöht wurde. Üblicherweise verbrachten die Schauspieler den ersten Teil des Tages mit Atem- und Mobilitätsübungen. Das Regieteam feilte derzeit an der Konzeption der Einzelszenen. Der Schwerpunkt meiner Arbeit entfiel wiederum auf die darauffolgenden Stunden. Während ein Teil der Schauspieler unter strenger Aufsicht der Regie seine Szenen probte, wies Soo-Bin mir jene Studierenden zu, die für die jeweilige Probe gerade nicht gebraucht wurden, damit ich mit ihnen ihre deutsche Aussprache verbessern und etwaige Verständnisschwierigkeiten hinsichtlich des Textes auflösen konnte, etwa wenn es um die spezifischen Motive einer

Handlung ging. Obwohl sich die Deutschkenntnisse der koreanischen Studierenden (auch der Erstsemester) bereits auf einem beeindruckend hohen Niveau bewegten, bereitete ihnen die Artikulation bestimmter Laute und Lautkombinationen, insbesondere aber die Umsetzung einer dem ‚Standarddeutschen‘ adäquaten Modulation und eines akkuraten Sprechrhythmus Schwierigkeiten, sodass es in der Anfangsphase der Proben häufig zu kontraintuitiv gesetzten Wort- bzw. Satzakzenten und in der Konsequenz zu ungewollten semantischen Verschiebungen kam. In diesem Zusammenhang erforderten die längeren Monologe verschiedener Figuren besondere Aufmerksamkeit. Hier stimmte die Modulation der Schauspieler zumeist nicht mit der internen Dramaturgie der jeweiligen Passage überein, was aller Wahrscheinlichkeit nach auf ein unzureichendes Verständnis der dramatischen Situation zurückzuführen war. An derartigen Problemkomplexen arbeitete ich mit den Studierenden in Zweier- oder Dreierkonstellationen, indem ich ihnen ihre Rollen vorsprach, Intonationsvorschläge machte, zuhörte und bei besonders widerständigen Fehlerquellen auf lautliche Analogien im Kontext anderer deutscher oder gegebenenfalls koreanischer Lexeme hinwies. Nach einigen Proben wurde ich von den Schauspielern darum gebeten, unsere Dialoge und meine Vorschläge aufnehmen zu dürfen. Letztlich sprach ich einen Großteil der Rollen fast vollständig ein, was den Studierenden ermöglichte, ihre Artikulation auch außerhalb der regulären Workshopzeiten zu präzisieren.

Im Verlauf des Theaterworkshops verschob sich mein Aufgabenbereich zusehends. Das Skript der Spielfassung, welches mir zwecks Artikulationstraining ausgehändigt wurde, wies sowohl grammatische – Passagen des Originals wurden teils getilgt oder umgeschrieben und durch vollständig neue Sequenzen ergänzt – als auch logische Fehler auf, was mich dazu brachte, die Spielfassung nochmals einer genaueren redaktionellen Prüfung zu unterziehen. Ich verbesserte und kommunizierte die Grammatikfehler an Regie und Regieassistenten und suchte mit ihnen nach Möglichkeiten, die Kohärenz der Spielfassung wiederherzustellen. Die engere Zusammenarbeit mit Soo-Bin und Dong-Won führte schlussendlich dazu, dass ich über meine bisherigen Tätigkeiten hinaus auch verstärkt in die Szenengestaltung eingebunden wurde. Schon früh zeichnete sich im Schauspiel der Studierenden (aber auch in der Konzeption der Szenen selbst) ein Mangel an Bewegung, an Aktion ab. Der Bühnenraum wurde insbesondere im ersten Teil des Stücks nur unzureichend bespielt, sodass wir die letzten Tage des Workshops damit zubrachten, verschiedene Szenen dynamischer zu gestalten.

Das Stück wurde insgesamt viermal im fakultätseigenen Theater aufgeführt; dabei waren die Abend- gegenüber den Nachmittagsvorstellungen deutlich besser besucht. Hier

zeigte sich, wie viele Studierende tatsächlich an der Umsetzung des Workshops beteiligt waren. Die Zuständigen für Licht- und Tontechnik, Maske, Requisite, Übersetzung und koreanische Untertitel lernte ich erst im Nachgang der Premiere kennen. Das Publikum setzte sich aus Kommilitonen, Freunden, Familienmitgliedern, aber auch – darin bestand für die jungen Studierenden eine besondere Ehre – aus Mitgliedern des ‚Department of German Language and Literature‘ zusammen. Prof. Lee Kyoung-Jin, die den Workshop von koreanischer Seite aus betreute (und im kommenden Jahr einen Vortrag an unserem Institut in Bonn halten wird) und Prof. Jeong Hang-Kyun, Leiter des Departments, sprachen uns ihr Lob aus und zeigten sich vom Deutsch der Schauspieler beeindruckt.

Es ist unbedingt darauf hinzuweisen, dass sich der Wert dieser Kooperation zwischen Bonner und koreanischen Studierenden nicht im finalen Ergebnis, der Aufführung irgendeines Theaterstücks in deutscher Sprache oder in dem Arbeitsprozess erschöpft, der zu diesem Ergebnis führte. Höchste Bedeutung hatte für mich, die Relativität kultureller Systeme am eigenen Leib zu erfahren. Die alltäglichen Begegnungen mit den Bewohnern Seouls waren dabei genauso aufschlussreich wie die Perspektiven, die mir seitens der koreanischen Studierenden auf die deutsche Kultur eröffnet wurden. Allein die Frequenz der Missverständnisse zwischen den Einheimischen und mir, die keineswegs auf eine sprachliche Barriere im engeren Sinne, sondern primär auf die differierenden Codes des sozialen Miteinanders zurückzuführen sind, macht evident, dass es einer langwierigen und vor allem kontinuierlichen Vermittlungs- und Verständigungsarbeit zwischen den Kulturen bedarf. Diese Arbeit sollte in jedem Fall auch jenseits des Ökonomischen stattfinden. Sowohl Studierende als auch Professorinnen und Professoren waren teils amüsiert, teils schockiert ob der Tatsache, dass der nordkoreanische Diktator im Westen einen durchaus zweifelhaften medialen Ruhm genießt, während kaum jemand etwas vom Präsidenten der Republik Korea – Moon Jae-In – gehört hat. Dramatischer als dieses plakative Beispiel wird die Uninformiertheit des ‚Westens‘ in Bezug auf die Trias ‚China – Korea – Japan‘ gesehen. Während meines Aufenthalts in Seoul tauchten von einem auf den anderen Tag Plakate mit der Aufschrift ‚NO. Boycott Japan‘ in den Bahnhöfen, Zugwagons und Geschäften auf. Das ‚O‘ in ‚NO‘ wurde dabei als rote Sonnenscheibe der japanischen Flagge realisiert. Diese Plakate sind Ausdruck eines kollektiven Boykotts der japanischen Wirtschaft, der in westlichen Medien kaum in Erscheinung trat. Japanische Produkte verschwanden aus den Regalen der Supermärkte, Filialen japanischer Discounter mussten ihre Pforten schließen. Dieser Boykott war unmittelbare Reaktion auf neue von Japan verhängte Handelsbeschränkungen, die koreanischen Firmen den Export ihrer Produkte erschwerte.

Diese ökonomischen Sanktionen interpretiert die koreanische Regierung als politisch und ideologisch motiviert. Und tatsächlich wird das angespannte Verhältnis zu Japan und zur Regierung um Premier Shinzō Abe von den meisten Koreanern, mit denen ich in Kontakt stand, als die im Vergleich zu Nordkorea deutlich akutere Bedrohung wahrgenommen.

Diese Beispiele sollen nur verdeutlichen, dass es auf deutscher Seite ein eklatantes Informationsdefizit in Hinblick auf die ökonomischen, ideologischen und politischen Verwicklungen im ostasiatischen Raum gibt. Die Geisteswissenschaften sollten aus meiner Sicht ihren Beitrag leisten und das tun, was sie am besten können, nämlich Informationskanäle offenhalten, Diskurs provozieren und konträre Perspektiven ausloten, Differenzen wahrnehmen, reflektieren und ertragen. Es wäre daher mehr als nur wünschenswert, wenn eine Kooperation wie die GIP, zu deren Mitgliedern eben auch Japan und Korea zählen, zwei Staaten, die derzeit auf politisch-ideologischer Ebene auseinanderdriften, erhalten bliebe. Schon mehrfach war es im Rahmen dieser Partnerschaft gelungen, junge Wissenschaftler von allen drei Partneruniversitäten an einem Tisch zu versammeln und in Dialog miteinander zu bringen und es freut mich umso mehr, dass ich einen Teil der Studierenden, mit denen ich zusammenarbeiten durfte, davon überzeugen konnte, ein Semester an der Universität Bonn oder einer anderen deutschsprachigen Universität zu absolvieren.

Jan Steckmeister